



Die etwas
andere Pietà
Als David
LaChapelle
Jesus nach
ihrem verstor-
benen Mann
Kurt Cobain
modellierte,
flippte Courtney
Love aus.

DER BESSERE Christ

DAS DENKT ZUMINDEST FOTOGRAF
DAVID LACHAPELLE ÜBER SICH
SELBST. UND WAS ER SONST NOCH SO
DENKT, HAT ER IM AUSSCHWEIFENDEN
GESPRÄCH VERRATEN.

INTERVIEW: THOMAS VIeregge FOTOS: DAVID LACHAPELLE



Paris at
Grandma
Hilton's House
David LaChapelle
fotografiert gerne Stars
(und Sternchen)
als Spiegel der
Gesellschaft.

So wie er dasitzt und geduldig Bücher signiert, vereint David LaChapelle mit Schiebermütze und Sneakers die Coolness des angesagten Künstlers mit der Attitüde eines All-American-Boy. Neben ihm hat sich seine Muse in Pose geworfen: Amanda Lepore, nackt, wie die Schönheitschirurgie sie schuf. Die Brüste des transsexuellen Kunstgeschöpfes mit den gelifteten Schlitzaugen stehen weg, die Lippen sind zum Schmolzmund aufgespritzt, bei der Wespentaille haben die Ärzte mittels eines Rippenbruchs nachgeholfen. Mal gibt sie die Taylor, mal die Monroe als Hommage an Andy Warhol. Wie sein Mentor Warhol umgibt

sich LaChapelle (43) mit einer Schar von Jüngern. Eine 40-köpfige Entourage hat ihn nach Berlin begleitet. Zur After-Show-Party ging's in den Rodeo-Club. „Man, War & Peace“ heißt die Schau, die das Oeuvre des „Fellini der Fotografie“ („NY Times“) neben den Kriegsfotos James Nachtweys zeigt. Schrille Hochglanzbilder von opulentem Kitsch, die den Glamour der Mode- und Konsumwelt karikieren und konterkarieren: Models, von Cheeseburgern erschlagen, Jesusfiguren in der Gosse. Stars und Sternchen hat er vor die Linse geholt: Liz Taylor (als Diva in Pink), Madonna, Courtney Love, Paris Hilton, Pamela Anderson – und David Beckham am Kreuzifix.



► **David LaChapelle über Modefotografie und warum ihn die nicht mehr interessiert:**

Ich war immer sehr intuitiv. Ich habe keine Lust, so weiterzumachen wie bisher. Als 20-Jähriger habe ich es geliebt, für Magazine zu arbeiten. Doch die Redakteure sind nicht mehr sehr glücklich mit meinen Fotos. Ich will ernsthaft arbeiten. Die Modefotografie dreht sich nur um die Oberfläche, um die Dekoration, um hübsche Mädchen in hübschen Kleidern. Es gibt nichts mehr zu sagen über Stars, Konsumwelt, Schönheitschirurgie, Pornografie. Von der Modefotografie erwarten sich die Leute nichts. Bei der Kunst ist das etwas anderes. Von der Kunst erwartet man sich Tiefe. Es ist Zeit, noch einmal von vorne zu beginnen.

Über seine Arbeit:

Meine Bilder sind mitunter eine Flucht vor der Dunkelheit einer leidenden Welt. Der Krieg ist für mich ein Zeichen des Niedergangs der USA. Ich bin frustriert über die Situation, aber ich hätte in keinem anderen Land arbeiten können. Die Oberfläche kann auch etwas sehr Verführerisches haben. Für mich ist das jedoch nicht künstlich, sondern echt. Das sind meine Ängste, meine Obsessionen. Ich will die Menschen nicht schockieren. Grausamkeit ist schockierend. Womit will man heute noch schockieren, wenn alles im Internet verfügbar ist? Die US-

ICH WÜRDTE MEINE ARBEIT NICHT ALS KUNST BEZEICHNEN. DAS KLINGT SO PRÄTENTIOS.

Geisel Nick Berg, die im Irak enthauptet worden ist – das ist schockierend. Ich will die Menschen provozieren, sie zum Denken anregen.

Über seine bevorzugten Models – Hollywood-Stars:

Da steckte kein Plan dahinter. Das ergab sich so. Ich hatte einfach Ideen, Energie, Enthusiasmus. Es ging nicht darum, sie als Individuen darzustellen, sondern als Spiegel

einer Gesellschaft, als Kommentar zum „American Way of Life“, der sich mittlerweile weltweit durchgesetzt hat. Alles ist so chic, so durchgestylt. Als ich die „Pietà“ mit Courtney Love gemacht habe, wäre sie fast ausgeflippt: Den blonden Jesus habe ich Kurt Cobain (ihrem verstorbenen Mann) nachmodelliert.

Über seinen Status als Künstler:

Ich war immer ein Außenseiter und bin zwischen den Stühlen gesessen, zwischen der Kunstwelt und dem Glamour der Modewelt. Ich würde meine Arbeit nicht als Kunst bezeichnen. Das klingt so prätentios. Ich glaube nicht an den Hype.

Über Kunst & Politik:

Kunst hat mehr Macht als Politik. Michelangelo lebt fort in der Sixtinischen Kapelle. Doch sein Auftraggeber, der Papst? Das politische System ist ein einziger Beliebtheitswettbewerb, der die Menschen verdirbt. Idealisten enden so als Marionetten. Wir sind nicht mehr wir selbst, wir erleben traurige Zeiten in den USA.

Über Andy Warhol:

Ich habe das letzte Foto von ihm geschossen. Damals, als ich bei seinem Magazin „Interview“ gearbeitet habe. Als ich im „Studio 54“ jobbte, war ich ein blutiger Anfänger, ein Niemand. Aber er mochte meine Fotos. Er war ein großer Künstler, sehr großzügig, hat viele junge Leute um sich geschart. Doch ich war nie so eng mit ihm befreundet. Die Kritiker haben sich am Ende seines Lebens über ihn lustig gemacht und das hat ihn verletzt. Das zeigt doch: Wenn du nur auf Popularität aus bist, hast du schon verloren. Erst als er nach seinem Tod eine Ausstellung im Museum of Modern Art bekam, sagten die Leute: Oh, wir haben ihn vergessen. Er war ein Visionär, darin übertrifft er sogar Picasso. Das würde Andy glücklich machen. Zu Lebzeiten war er das nicht.

Über Berlin:

Berlin erinnert mich an die Energie, die New York einmal verströmt hat: voller neuer Ideen. New York, Manhattan, das East Village – das ist doch nur noch eine Shopping-



Von Björk bis zum Hot Dog
Bunt und sexy,
das sind zuallererst die Attribute von David LaChapelles Bildern.
Mitte: Untergangsszenarien sind sein neues Steckenpferd.

Mall für die Reichen. Die Künstler sind weg, in alle Winde zerstreut. Was Kultur angeht, ist Berlin das Zentrum Europas – was London früher einmal war. Und Paris ist tot.

Über die Faszination religiöser Motive:

Ich bin als Katholik aufgewachsen, mein Familienname bedeutet so viel wie Kirche. Ich liebe Jesus. Er war ein Prophet wie Buddha, Mohammed, Gandhi. Jesus wird von den Fundamentalisten missbraucht. Atheismus ist heute näher am Christentum als die Christen. Niemand stirbt im Namen des Atheismus, niemand wird getötet. Ich bin ein besserer Christ als irgendein Fundamentalist. Jimmy Carter ist ein echter Christ: der einzige Präsident in der jüngeren Geschichte, der ein Menschenfreund war; ein großer Präsident.

Über Untergangsszenarien:

Wir haben nicht mehr viel Zeit. Ich bin fasziniert vom dramatischen Wandel, den Umweltkatastrophen, dem Klimawandel, den Überflutungen, den Hurricans. Es ist ein bisschen wie im antiken Rom. Für mich ist es wie eine Metapher dafür, dass sich die Welt nie ändern wird. Es gibt fünf große Untergangsszenarien. Die Wissenschaftler wissen das. Das kann ganz schnell gehen. Und wir sind so naiv und ignorieren alle Warnungen. Ich möchte jetzt nicht als Untergangsapostel dastehen. Aber wir haben einen Gouverneur von Kalifornien – Arnold Schwarzenegger, der den Benzinfresser „Hummer“ populär gemacht hat. Um zur Erleuchtung zu kommen, muss das Leid noch größer werden. Das ist wie bei einer Krebs-Diagnose, wenn dir der Sinn des Lebens bewusst wird. Ich mache keinen Witz: Die Welt ist verloren, und ich bin es meistens auch. Der Konsum – alles ist außer Kontrolle. Reine Luft und Wasser werden zum Luxus. Was wird dann sein: die Hölle auf Erden? Da geht's nicht mehr um Schuhe, Mode oder Ruhm. ♦



Tipp

Newton – Nachtwey – La Chapelle: Men, War and Peace.
Museum für Fotografie, Berlin.
bis 20.5. 2007.

www.smb.spk-berlin.de

Buch: Heaven to Hell
Taschen Verlag